

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt



Dieses Blatt (früher „Kreuz-Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Anfertigungs- und Druckkosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Ebertstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Teil: P. Schlemann in Elbing; für den provinzialen, lokalen und Inseratenteil: I. B. Ernst Gwert in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 65.

Elbing, Donnerstag

18. März 1897.

49. Jahrg.

Das Entlassungsgesuch Hollmanns.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, weil die Budgetkommission die beiden Kreuzer abgelehnt hat. Man spricht auch schon von einer Konzeption und mindestens von einer Auflösung des Reichstags. Ob man wirklich an so tragische Verwickelungen glaubt, ob man abhichtlich übertriebt, wir wissen nur, daß wir gar keinen Grund zu einer tragischen Auffassung der Dinge haben. Ja wir sind eher geneigt, hinter dem Entlassungsgesuch ein wenig — Komödie zu sehen, selbstverständlich berücksichtigte und wohlgeleitete.

Staatssekretär Hollmann hat seine Absicht durch ein Jubiläum verraten. Seit wann nehmen sich denn in Deutschland die Minister und Staatssekretäre Parlamentsbeschlüsse so sehr zu Herzen, daß sie im Klammer über unangenehme ihre Vorlesungen zerreißen? Seit wann sind wir in Deutschland so streng konstitutionell? Und dabei liegt nicht einmal ein wirklicher Parlamentsbeschluss vor. Die Budgetkommission hat mit einer nicht einmal überwältigenden Majorität die Kreuzer abgelehnt. Aber hat denn das Plenum des Reichstags nicht oft genug in richtigen wie in unrichtigen Fragen die Beschlüsse seiner Kommission umgestoßen? Ja schwören nicht oft genug zwischen zweiter und dritter Lesung der gültigen Mächte Hand, die ein Compromiß zu Stande brachte? Und gerade jetzt, wo oft nur drei Duzend Reichstagsabwesende sind, hat ja die Budgetkommission nicht einmal wirkliche Fühlung mit dem eigentlichen Reichstag, so daß also Niemand, ja, sogar am allerwenigsten Herr Hollmann auch nur ahnen kann, wie das Plenum wirklich stimmen wird. In der That lassen sich jetzt Stimmen hören, das Centrum werde mit sich selbst handeln lassen, werde ev. einen Kreuzer bewilligen und für eine Compensation auch das zweite Auge zum zweiten Kreuzer zudrücken.

Herr Staatssekretär Hollmann hat sein Entlassungsgesuch offenbar nur eingereicht, um einen Druck auf den Reichstag zu üben, mindestens um diesem zu zeigen, wie fest überzeugt er von der Nothwendigkeit seiner Forderungen sei. Aber das Bekannte weiß man ohnehin. Jeder Militär ist überzeugt, daß man nicht genug Soldaten und Kanonen, jeder Marineoffizier, daß man nicht genug Panzer und Torpedos haben könne. Und es giebt wohl wenige Deutsche, die es nicht für sehr wünschenswert halten, wenn die deutsche Flotte noch recht viele Panzer und Kreuzer hätte. Brauchen könnte man sie schon. Die Frage ist nur, ob man genug des schändlichen Rammons hat, sich das Wünschenswerthe neben dem sehr vielen Nothwendigen leisten zu können. Der Reichstagskanzler hat, scheint uns, die richtige Mittelstellung eingenommen. Er erklärte sich solidarisch mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamts in Betreff des von diesem in der Denkschrift, die jetzt den minder offiziellen Titel Niederschrift führt, aufgestellten Forderungen, nur über das Wie? und Wann? ihrer Erfüllung ließ er der Fantasie freien Spielraum.

Die Frage dreht sich also auch hier wie so oft im Leben um das leidige — Geld. Der Centrumsführer hat in der Kommission auch ausdrücklich die Ablehnung mit der finanziellen Lage motivirt. Ja, sagen die Kreuzritter, die finanzielle Lage ist doch jetzt eine günstige! Leider können sich in diesem Punkte die Regierungsfreunde nicht auf die — Regierung berufen. Denn diese hat einige gar nicht so kostspielige Reformen im Post- und Telegraphenwesen, in der Justiz u. s. w. ausdrücklich mit dem Hinweis auf die finanzielle Lage motivirt. Abgesehen davon hat ja das Centrum beim. sein Führer Vöber nicht gerade die augenblickliche Finanzlage im Auge. Handelt es sich ja bei der Vermehrung der Flotte nicht bloß um die einmalige und außerordentliche Ausgabe, sondern um durch diese entstehende Vermehrung der jährlichen Ausgaben.

Admiral Hollmann hat andererseits den Druck überschätzt, den sein Entlassungsgesuch auf den Reichstag ausüben könnte. Herr Hollmann ist ein sehr tüchtiger Offizier und Staatssekretär, aber man glaubt, die deutsche Marine besitze noch mehr tüchtige Offiziere, die eventuell auch tüchtige Staatssekretäre des Reichsmarineamts sein könnten. Herr Hollmann ist zu eifrig für die Vertiefung seiner Forderungen eingetreten, und dürfte mit seinem Entlassungsgesuch wenn nicht schon absolut geschadet, so doch mehr geschadet als genutzt haben. Er war auch zu eifrig, als er die Flotte, die wir haben, gar zu sehr herabsetzte. Wenn Kreuzer, die mit einem Aufwande von fast 300 Millionen Mark im Laufe der letzten neun Jahre gebaut worden sind, so gar nichts oder so wenig werth sind, dann kann durch die Ablehnung eines oder zweier Kreuzer so gar viel nicht verlohren werden, denkt man und sagt nein.

Aber noch ist das Nein nicht gesagt, noch ist es lange nicht gewiß, ob es definitiv gesagt werden wird. Aber die Situation, in die man hineingerathen ist, sollte lehren, solche Fragen rein sachlich und rüchtern unter Berücksichtigung aller Verhältnisse zu erwägen und dabei nicht durch Vorliebe für Personen und Dinge sich leiten zu lassen. Nicht weil wir gern eine große Marine haben, nicht weil der Kaiser und der Staatssekretär des Reichsmarineamts die Kreuzer

wünschen, darf man sie bewilligen, sondern lediglich, wenn sie nothwendig sind, wenn sie nothwendig sind, und wenn man ohne Verletzung anderer Pflichten und Interessen das Nothwendige uns anschaffen können.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. März 1897.

Zur Beratung steht zunächst in erster Lesung der Auslieferungsvertrag zwischen dem deutschen Reich und den Niederlanden.

Abg. Spahn (Centr.) bittet, den Vertrag im Plenum sofort in zweiter Lesung anzunehmen.

Abg. Dr. v. Marquardien (nl.) schließt sich diesem Wunsche an, denn der Vertrag bringe wesentliche Fortschritte gegenüber den jetzt geltenden Verträgen.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung ein. In dieser bemängelt es

Abg. Stadthagen (Soz.), daß als Auslieferungsgrund auch der Widerstand oder ein thätlicher Angriff der Schiffsmannschaft gegen den Schiffsführer oder einen anderen Vorgesetzten aufgenommen worden ist.

Der Vertrag wird darauf angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Auswanderungsgesetzes.

Direktor im Auswärtigen Amt Geheimer Rath Reichardt: Die Vorlage richtet sich nicht gegen die Auswanderung als solche, sondern gegen die Mißbräuche, die für den Staat und seine Angehörigen aus der Verleitung zur Auswanderung entstehen könnten. Es solle staatliche Fürsorge für verlässliche Auswanderungsbüros an Auswanderungslustige getroffen werden. Die Wünsche auf Hinleitung der Auswanderung nach den Schutzgebieten hätten eine eingehende Prüfung erfahren, aber es sei nicht anzunehmen, daß die Schutzgebiete in naher Zukunft ein geeignetes Terrain für eine Auswanderung in größerem Maßstabe werden könnten.

Abg. Dr. Hasse (nl.) beantragt die Verweisung des Entwurfs an eine Commission von 21 Mitgliedern. Vor allem begrüße er es, daß der Entwurf der alldeutschen Bewegung Rechnung trage, daß das Interesse des Reiches für den Reichsbürger nicht aufhöre, wenn er die Grenzen des Reiches verlasse. Er sei aber auch erfreut, daß man die Colonialbewegung ebenfalls berücksichtigte habe.

Abg. Dr. Spahn erklärt sich mit der Verweisung an eine Commission von 21 Mitgliedern einverstanden, weist aber darauf hin, daß im Auslande vielfach Gesetze geschaffen worden sind, welche der deutschen Auswanderung Hindernisse bereiten.

Abg. Frese (fr. Vg.): Seinen Freunden scheint die Regelung der Conzessionsverhältnisse bedenklich. Es könnte dadurch leicht eine Beschränkung der Auswanderungsfreiheit herbeigeführt werden, bezüglich des Geschäftsbetriebes ausländischer Agenten könnten sogar Konflikte mit auswärtigen Staaten herbeigeführt werden. Recht schwerfällig scheint ihm auch der als Centralstelle für das Auswanderungswesen gedachte Vorschlag.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.) hält es für durchaus unmöglich, die Auswanderung nach bestimmten Zielen zu leiten. Sein größtes Bedenken richtet sich aber gegen die Art der Conzessionskontrolle durch die alles in die Willkür eines einzelnen Beamten gestellt werde. Sobald aber sei es durch nichts gerechtfertigt, daß man ausländische Gesellschaften ausschließen wolle. Direct werde das zwar in der Vorlage nicht ausgesprochen, aber sie werde unabweislich zu einer Monopolisirung der deutschen Gesellschaften führen. Einen Fehler des Entwurfs müsse er endlich darin sehen, daß gar nicht gesagt worden, wer als Auswanderer anzusehen ist. Man könne als solchen doch nicht jeden betrachten, der eine Reise ins Ausland antritt.

Abg. Dr. Förster-Neufeldt (Reform.): Die Bedenken der Vorgesetzten seien für ihn nicht schwerwiegend. Wer als Auswanderer anzusehen, könne die Conzession leicht festsetzen. Von einer Willkür bei der Conzessionskontrolle könne keine Rede sein. Der Conzessionsentwurf sei doch der höchste Beamte des Reiches, für dessen Information die Behörden zu sorgen hätten. Daß die Auswanderer nach bestimmten Gebieten von der Centralstelle empfohlen würden, halte er für durchaus berechtigt. Man müsse die deutsche Auswanderung gerade immer mehr von Nordamerika leiten, denn dort gebe unsern Landsleuten das Deutschthum leider sehr bald verloren, während es ihnen in Südkontinenten erhalten bleibe.

Direktor im Auswärtigen Amt Geheimer Rath Reichardt stellt fest, daß ein Monopol der deutschen Schiffsgesellschaften nicht angestrebt werden solle. Von einer Willkür bei der Conzessionskontrolle werde keine Rede sein können. Darüber, wer als Auswanderer anzusehen, gaben die Motive genügend klare Aufklärung, es würde also nicht nöthig sein, eine besondere Definition in das Gesetz selbst aufzunehmen.

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage geht an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung Mittwoch. (Antrag v. Kardorff betr. die Bäckerei-Verordnung.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 16. März.

Spezialberatung des Etats der Handel- und Gewerbeverwaltung.

Die Petitionen des Kreisaußschusses und des Magistrats zu Remel, der geplanten Aufhebung der Remeler Navigationschule nicht zuzustimmen, beantragt die Budgetkommission zur Berücksichtigung dahin zu überweisen, daß von der Aufhebung der Anstalten in Remel und Emden im gegenwärtigen Zeitpunkt Abstand genommen werden möge.

Reg.-Comm. Geh. Rath v. d. Hagen bittet die Resolution der Kommission abzulehnen. Die Zahl der Schüler in den beiden Anstalten gehe beständig zurück. Das Haus genehmigt die Commissionsanträge.

Bei dem Einnahme-Titel „Baugewerkschulen“ sind 450 000 Mark (137 600 Mark) mehr eingestellt als im Vorjahr.

Abg. Felsch (cons.) legt in längerer Ausführung die Nothwendigkeit der Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe dar.

Abg. v. Gynern (nl.) Wenn Herr Felsch eine Resolution in seinem Sinne einbringt, so ist ihre Annahme sicher. Aber daraus kann man doch noch nicht den Befähigungsnachweis im Allgemeinen begründen. Der Titel wird genehmigt, ebenso der Rest der Einnahmen.

Beim Ausgabebetitel „Minister erklärt.“

Abg. v. Schwerin-Lowitz (cons.) Ich habe nicht entfernt beabsichtigt, dem Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft den Vorwurf einer Verletzung ihrer ehrenamtlichen Pflichten zu machen.

Abg. v. Gynern (nl.) Im Interesse des Schutzes des deutschen Handels ist die Stärkung der Marine nöthig. Die Absätze der Budgetkommission des Reichstages vom Marine-Etat haben deshalb Bedenken, ja Entrüstung hervorgerufen. Es ist deshalb nöthig, daß wir auch unsere Stimme erheben, umwiewohl, als wir finanziell besser gestellt sind, als das Reich. Es liegt nahe, daß Preußen dem Reich die erforderliche Summe ohne Vereinbarung einer Rückzahlungsbedingung anbietet, um die einzigen Bedenken des Abg. Vöber und seiner Freunde zu beseitigen. Den Herrn Minister aber bitte ich, auch im Interesse des Handels (entschieden für die Forderungen der Marine einzutreten. (Bravo!)

Abg. Brömml (fr. Vg.): Die Marinefrage können wir hier nicht erörtern, denn es fehlen uns dafür die Unterlagen. Das sollte uns gerade noch, daß man gegen den Reichstag an die Einzellandtage appellirt. Dagegen protestire ich ganz entschieden. Das Vorgesetzte hat sich abfällig geäußert, namentlich auf den Getreidehandel der Stettiner Börse; vorläufig ist nur der Handel geschädigt. Dauert die Schädigung aber an, so wird auch die Landwirtschaft leiden; ohne Wiederzulassung des Terminhandels wird eine Besserung der Verhältnisse nicht möglich sein.

Minister Vresfeld erklärt, daß er das Actenmaterial in der Stettiner Streitsache eingesehen habe. Daraus gehe hervor, daß wenn ein Getreidehändler einen großen Posten guten Getreides für einen hohen Preis gekauft hat, er dem Makler darüber Schmelzen auferlegt und dann dieser hohe Preis bei der Nothkung unberücksichtigt bleibt. (Hört! hört! rechts.) Dann gelangen diese Preise gar nicht zur Kenntniß der Börsencommissarien. Ob es zulässig war, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, die Graf Schwerin gezogen hat, daß gebe ich anheim zu erwägen. Am besten ist es, Sie begraben den Streit.

Abg. Graf Rantz (cons.) wünscht Aufklärung vom Minister über die Verhältnisse der Berliner Productenbörse. Ohne das Börsengesetz hätten wir jetzt sicher auch keine höheren Getreidepreise. Redner legt eingehend die Schädlichkeit des Terminhandels dar. Das Werken der Presse und andere Manipulationen haben weite Kreise gegen den Terminhandel eingenommen und deshalb ist er gefallen. Auch in anderen Ländern seien Bewegungen gegen den Terminhandel im Gange.

Minister Vresfeld: Die Ermittlung über den Character der neuen Vereinigungen, welche in Berlin aus der früheren Productenbörse entstanden sind, hat stattgefunden. Die Berichte liegen der Ausschussbehörde vor, eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. Wie diese auch immer ausfallen möge, ohne eine Verständigung beider Theile ist eine Ausführung des Börsengesetzes nicht möglich. Wenn mit dem Beginn des Verkehrs auch der Handel neu beginnt, dann werden die materiellen Interessen die Lust an der Hebung überwiegen (Sehr richtig!) Die Außenbörsen würden anfangen und die Berliner Börse, die ja am meisten groß, wird folgen. Die Herren werden ihre Geschäfte ohne Terminhandel machen, denn der ist nun einmal todt. Es geht nicht, daß wir ihn in einem Jahre aufheben und im nächsten Jahre wieder einführen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (rel.) stimmt in der Productenbörse-Frage vollständig mit dem Minister überein und tritt sodann für die Aufhebung der Bäckerei-Verordnung ein, namentlich wünscht er Auskunft über die Ergebnisse der Umfrage, welche über die Wirkung der Verordnung angestellt worden ist. Außerdem müsse mehr für die Hebung der Handwerker-Genossen-

schaften geschehen, namentlich auch für die Anlegung von Musterlagen, für Ausstellungen etc.

Minister Vresfeld bemerkt, daß Umfragen über die Bäckerei-Verordnung im ganzen Reich angeordnet sind; in Preußen sind die Erhebungen beendet und dem Reichstagskanzler mitgetheilt. Nähere Mittheilungen könne zur Zeit nicht gemacht werden.

Nächste Sitzung: Mittwoch. Wetterberatung und Antrag v. Gehdebrandt (cons.) betr. Erhöhung der Gehaltlichen-Gehälter und Antrag Birchow (fr. Vg.) betr. das Comptabilitäts-Gesetz.

Deutschland.

Berlin, 16. März. Dienstag fanden im Reichstagsgebäude längere Conferenzen über die Flottenpläne statt, an denen von Seiten der Regierung Staatssekretär Dr. v. Vöblich und der bayerische Gesandte Graf Schrenkfeld, seitens des Centrums Prinz Arenberg und Dr. Vöber theilnahmen.

Staatssekretär Hollmann hat Dienstag sich wieder lebhaft an den Verhandlungen der Budgetkommission betheiligigt, woraus geschlossen wurde, daß die Ablehnung seines Entlassungsgesuchs bereits erfolgt sei. Die „Nat.-Ztg.“ befreit dies.

Wie die „Post“ hört, besteht die Absicht, bei der Ausführung der Zwangsmaßregeln in Griechenland gegenüber Jense anfangend, je nach Bedürfnis eine allmähliche Verschärfung eintreten zu lassen, wenn nicht Griechenland, dem Erste der Lage entsprechend, sich inzwischen den Forderungen der Großmächte fügt.

In der Budgetkommission brachte Abgeordneter Zebien (nl.) zur Sprache, daß die kaiserlichen Werften viel theurer als die Privatwerften arbeiteten und bewies durch Zahlen, daß der Unterschied bei einzelnen Schiffen über 10 v. H. betrage. Es empfehle sich demnach, bei dem nächsten Etat eine etwaige Forderung von mehr Personal für die kaiserlichen Werften abzulehnen und nur die Kosten zu bewilligen, die für verbesserte Einrichtungen und Werkzeuge gefordert werden. Kapitän zur See Büchel stimmt diesen Ausführungen im Allgemeinen zu. Die Privatwerften bauten schneller als die kaiserlichen Werften, und daher auch billiger. Schnell bauen sei gleichbedeutend mit billiger bauen. Abg. Dr. Sammader tritt den Ausführungen Zebien's bei. Die kaiserliche Marine arbeite bei genauer Berechnung durchschnittlich um 20 bis 25 p. Ct. theurer als die Privatwerften. Es müsse auf den Staatswerften eine bessere Delonomie eingeführt werden, nur in der Delonomie könne der Fehler liegen. Staatssekretär Hollmann giebt zu, daß die Staatswerften theurer bauen. Die Verwaltung sei dankbar für die gegebenen Anregungen und werde nach Kräften bemüht sein, die Gründe zu erforschen und zu beseitigen, die das theure Bauen auf den kaiserlichen Werften herbeiführen. Abg. Prinz Arenberg empfiehlt Einschränkung der Schiffsbauten auf den kaiserlichen Werften und mehr Berücksichtigung der Privatwerften. In seinem Falle dürfe im nächsten Etat eine Vermehrung des Personals der kaiserlichen Werften gefordert werden.

Eine stark besuchte Versammlung der aus-gesprengten Schumacher nahm den neuerlichen Vorschlag der Berliner Schuhfabrikanten an, eine aus drei Mitgliedern bestehende, mit bindenden Vollmachten verfehene Commission des Verbandes solle mit einer dreigliedrigen, gleichfalls mit bindenden Vollmachten versehenen Commission der Arbeiter, die in Ningsfabriken beschäftigt seien, vor dem Gewerbergerichte verhandeln.

Ausland.

Italien.

Rom, 16. März. Eine weitere Abtheilung freigelassener Gefangener, bestehend aus zwei Offizieren, dem Ingenieur Capucci und 95 Soldaten, ist am 12. ds. in Massauah eingetroffen.

Amerika.

In seiner Botschaft an den Congreß verlangt der neue Präsident zur Besserung der Finanzlage Erhöhung der Zölle. Der gesammte Fehlbetrag für die drei Jahre und acht Monate, die mit dem 1. März 1896 zu Ende gegangen seien, betrage 186,061,580 Dollars. Bei der Erhöhung der Zolleinkünfte sollten die Zölle auf fremde Erzeugnisse in der Weise erhoben werden, daß der einheimische Markt soweit als möglich für die heimischen Produzenten erhalten bleibe, daß das Wachsthum der Industrie neu belebt, der Ackerbau unterstützt und ermuthigt, der einheimische und auswärtige Handel gefördert, die Entwicklung des Bergbaus unterstützt werde und der Arbeit angemessene Löhne gesichert werden, zu denen Geschicklichkeit und Erwerbsfleiß berechtigt seien. Die getreidliche Forderung der Stunde sei die prompte Einführung eines Tarifgesetzes, welches reichliche Einkünfte gewähre. Der Präsident bittet den Congreß zum Schluß dringend, sein ganzes Bestreben darauf zu richten, ein solches Gesetz anzunehmen, bevor er andere Geschäfte erledige.

Zur Cretafrage.

Die Proklamirung der Autonomie für Creta, eine gemeinsame Occupation der Insel durch verstärkte Truppenabtheilungen der Mächte, die strenge Blockade

oller cretischen Häfen steht unmittelbar bevor, falls die griechischen Streitkräfte aus der Insel nicht so rort zurückgezogen werden. Eine effective Blockade gegen Häfen des Königreichs würde, falls nöthig, von den Admiralitäten verhängt werden: Das sind die Beschlässe Europas, wie sie in der französischen Deputirtenkammer mitgetheilt wurden, und die Deputirtenkammer hat das Cabinet ermächtigt, diese Beschlässe mit Durchführen zu helfen.

Die gemäßigten Pariser Blätter sprechen ihre Befriedigung über das Kommerzium aus und hoffen, es werde dem Einberufen der Mächte gelingen, den Frieden zu erhalten. Einzelne Organe verhehlen jedoch nicht ihre ersten Besorgnisse über die Folgen der griechischen Kriegserklärungen. Einzelne monarchistische, sowie mehrere zur äußersten Linken gehörige Organe erklären, Frankreich werde unter dem Vorwand, den Griechen zu schütz, in unabsehbare Abenteuer gestürzt.

Von den 16. März. In einem Vortragsartikel über die D. ientische betont die „Times“, die Griechenlands trotz seiner herausfordernden Haltung bewiesene Rücksicht sei hauptsächlich der Verhinderung Englands am europäischen Congrest zuzuschreiben. Diefem Umfange verdrängen auch Creta seine Autonomie. Nachdem diese Dinge gesichert seien, schloffen die jetzt gegen Griechenland gewandten Zwangsmittel nichts in sich, was das empfindlichste Gefühl verletzen könnte. Alles, was für Griechenland gerechter und uneigennütziger Weise kämpfen könne, sei vollumfänglich gesichert, und es herausfordernde, sei die berechtigten notwendigen Zuschüsse von Interessen durch Europa, im Vergleich mit denen die angebliebenen Interessen Griechenlands unbedeutend seien.

Auf Creta herrscht seit der Einmischung der Mächte vollständige Anarchie. Die Stadt Kandia ist jetzt gänzlich der Plünderung überlassen. Es ist überhaupt keine Autorität mehr vorhanden. Ein Gefeß in den Hafen eingelassenes Postschiff sah zu, wie die christliche Besatzung, die nach ihren Häusern zurückgekehrt waren, um Wäsche und andere Sachen zu holen, von den auf dem Quai angesammelten Türken zurückgetrieben und beinahe ins Meer geworfen wurden. In Nettimo ist die Lage dank dem Einrückten der Konjula weniger kritisch. Die Plünderung geschieht weniger öffentlich. Die Umgebung von Nettimo ist wüthend. Der Gouverneur Zemaal ist nicht im Stande, Maßregeln im Interesse der Gesundheit und der Sicherheit durchzuführen. Der Kommandant der Besatzungsstruppen, Amoretto, hat eine Kommission ernannt mit der Aufgabe, den von den Plündern besetzten Orten zu helfen, die Reinigung der Stadt durchzuführen und zu veranlassen, daß die von der Gemeindebehörde in den Häusern der Christen untergebrachten Flüchtlinge diese Häuser räumen. Es herrscht eine ernste Blatterepidemie.

Cona, 16. März. Wie nunmehr feststeht, wurden bei dem Unfall an Bord des russischen Kriegsschiffes „Sijoi Welik“ 1 Offizier und 13 Mann getödtet, sowie 1 Offizier und 16 Mann verwundet.

Aus den Provinzen.

Neuenburg 16. März. Während sonst überall die Polen rüchig sind, den hundertjährigen Geburtstag Wilhelms des Ersten zu feiern, wollen hier die polnischen Schneider an den Centenarfeier streifen. Das ist eine der neuesten Wüthen des hiesigen Polonismus. Gestern fand bei dem Altmeister der Innung, der zwar katholisch, aber deutsch gefinnt ist, eine Versammlung statt, um über die Feiern zu beraten. Da fanden die polnischen Schneider einen Kollegen mit dem Auftrage, der Innung mitzutheilen, daß sie es ablehnen, sich an dem Festzuge, sowie an der Feiern zu betheiligen, weil am 26. Mai 1895 beim Empfang des Kaisers Dr. Rudner, der in seine Vaterstadt zur Firmung kam, von der Polizei veranlaßt wurde, die polnischen Begrüßungsstellen zu entfernen.

Konig. 15. März. Der fröhliche Halbesand-Auflieger Hager in Pöln. Gekündigt wegen Unterschlagung amtlicher Gelder hier zum 2. Male vor dem Geschworenengericht, nachdem das in dieser Sache gefällte erste Urtheil aufgehoben worden ist. H. soll im Oktober 1895 einen Betrag von 123 80 Mk. Frachtgelder eingekommen haben, ohne sie in die Bücher einzutragen. Bei der Revision wurden diese Ungerechtigkeiten entdeckt. Der Eisenbahn ist kein Schaden entstanden, da H. sofort bei Aufdeckung der Thatsache das fehlende Geld herbeischaffte. Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und verurtheilte ihn zu 8 Monaten Gefängnis.

Sichau, 16. März. Die Aktiva des hiesigen Darlehensvereins belaufen sich auf 77 260,08 Mk.; die Passiva auf 77 128,76 Mk. während der Reingewinn 131,32 Mk. beträgt. Gegenwärtig zählt der Verein 97 Mitglieder gegen 78 im Vorjahre. — Heute fand in der Hotel Geceall eine Versammlung des Gesamtkomitees zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. statt. — In der Strafsache gegen den Lehrer Tiz aus Bönzow sind im Ganzen 85 Zeugen geladen, sowie einige Sachverständige, unter letzteren auch, wie verlautet, der bekannte Gerichtsmediziner Dr. Bischof aus Berlin, der die vorgefundnen Blutspuren an den Aeltern des Angeklagten untersuchen und begutachten wird. Die Verhandlung beginnt morgen vor dem Königlich-Schwurgericht.

E. Rini, 16. März. Immer und überall giebt es noch Leute, denen die Unfallversicherungsgegebung völlig unbekannt ist. Nach dem Unfallversicherungsgegesetz haben Entschädigungsbedingte ihren Anspruch bei Vermeidung des Ausschusses vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Eintritt des Unfalls beim Vorstande der Versicherungsgesellschaft anzumelden. Nach Ablauf dieser Frist ist der Anmeldung nur dann Folge zu geben, wenn zugleich glaubhaft bescheinigt wird, daß die Folgen des Unfalls erst später bemerkbar geworden sind oder daß der Entschädigungsbedingte von der Verfolgung seines Anspruchs durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse abgehalten worden ist. Der Arbeiter Goretz hatte zwei Unfälle erlitten, den ersten am 5. Januar 1890, wobei er beim Holzspalten ein Auge verlor, und den zweiten am 7. November 1892, wo er sich ein Bein brach. Beide Unfälle meldete G. aber erst am 16. März 1893 an. Der Bezirkskommissar gab die Sache an G. zurück, da ein Verlebensunfall nicht vorliegt. G. wandte sich an die Invalditäts- und Altersversicherung in Posen, diese übergab den Antrag wieder dem Bezirkskommissar. Die Versicherungsgesellschaft erklärte darauf dem Verletzten einen abschläglichen Bescheid. Das Schiedsgericht verurtheilte aber die Versicherungsgesellschaft, dem G. für den 1. Unfall 25 und für den zweiten 5 pCt. Rente zu gewähren, denn es erachtete den ersten Unfall nicht als verjähr. Auf den Rekurs der Versicherungsgesellschaft hob das Reichsversicherungsamt nunmehr die Verurteilung auf und wies den Kläger mit seinen Ansprüchen an die Ge-

noenschaft zurück. Den ersten Unfall erklärte das Reichsversicherungsamt für verjährt; die Folgen des zweiten wurden für so unerheblich erachtet, daß dafür keine Rente zu gewähren sei.

Mühlhausen, 16. März. Die Centenarfeier wird am Sonntag, den 21. in folgender Weise vor sich gehen: Vormittags Festgottesdienst, Nachmittags 4 Uhr Umzug sämmtlicher Vereine, dann 7 Uhr Abends Fackelzug, hierauf Festkommers der Vereine im Saale des Deutschen Hauses. — Das der Hebamme Erdmann in der Wilhelmstraße gehörige Haus ist für den Preis von 4650 Mk. in den Besitz des Schuhmachermeisters Masuhr aus Ebling übergegangen, der auf dem Hofraum einen Umbau zur Einrichtung einer Cigarettenfabrik, der ersten am hiesigen Orte, ausführen wird.

S. Heiligenbeil, 16. März. Die Schülerfrequenz an hiesiger Landwirthschaftsschule ist von 87 des Vorjahres auf 102 gestiegen. Den Oberlehrern Dr. Marx und Olzewski ist der Professortitel verliehen worden. — Der evang. Jünglingsverein, über 40 Mitglieder stark, hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, vom 1. Mai d. J. ab monatlich einmal am 1. Sonntag Vereinskunden abzuhalten und in jedem Monat einen größeren Ausflug zu unternehmen.

Schmalzkalben, 16. März. Der Zimmermann Ed. Brauche im Streite seiner Frau, die vorher auf das Dach geschickt, aber auf Zureden des Sohnes zurückgekehrt war, durch Zucht gegen die Eitelkeit idyllische Verlegungen bel. Ed. hatte eine zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt wegen unerlaubten Umgangs mit seiner Stiefmutter; seine Frau hatte Anzeige erstattet.

Locale Nachrichten.

Ebling, 17. März 1897.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 18. März: ziemlich milde, meist trocken, bläulich heiter. Windst.

Kaiser Wilhelm Feiern. Das Confortorium zu Danzig hat bestimmt, daß zur Einleitung der Kaiserfeiern sowohl am 21. wie am 22. März von 12 bis 1 Uhr Mittags ein einständiges Festgala mit Pauken in allen evangelischen Kirchen Westpreußens stattfinden soll.

Posthalterdienst am 22. März. Am 22. März wird aus Anlaß der Feiern des 100jährigen Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. die Posthalter wie an Sonntagen geöffnet. Ebenso findet der Orts- und Landbestellungsamt wie an Sonntagen statt.

Kaufmännischer Verein. Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Stadtrath Sellbach erhält Herr Dr. Schmitz den Vortrag über die letzten Vorträge über seine Reise nach Egypten. Der nächste Weg von hier aus ist der über Trefst, den auch der Vortragende nahm und die Reise in anschaulicher Weise beschreibt. In acht Tagen erreicht man Beirut, und von dort geht nach Alexandria, welches ein ungemein buntes Bild bietet. Alexandria ist modern nach europäischem Geschmack eingerichtet, bietet aber an Sehenswürdigkeiten nicht gerade Bedeutendes. In Kairo, dem nächsten Ziel des Vortragenden, sind vier ganz bestimmte Typen der Einwohner zu unterscheiden: Die Fackler (Bauern) deren häusliche Einrichtung überaus einfach und deren Ernährung nach unseren Begriffen auch anspruchslos ist, die eingeborenen Araber, Kopten (die Ureinwohner Egyptens) und die Beduinen. Die Hotels in Kairo sind die besten der Welt, aber auch sehr theuer. Die Stadt zählt gegenwärtig ca. 500 000 Einwohner, hat schöne breite Straßen, und seit November auch eine elektrische Bahn, von Siemens und Halske-Berlin erbaut, deren Wagen nach Art unserer Straßenbahn eingerichtet sind. Kairo bietet viele Vergnügungen, Theater, Concerte u. ein Park liegt mitten in der Stadt. Redner schildert dann noch einen Ausflug nach den Pyramiden, deren es im Ganzen ca. 100 giebt, und eine Fahrt nach Memphis, der Begründungsstätte der alten ägyptischen Könige. Der humordurchdrungene Vortrag fand den lebhaftesten Beifall der sehr zahlreich erschienenen Zuhörer, welche die ausgelegten Photographien gleichfalls mit vielem Interesse in Augenficht nahmen. — Nach einer Pause sprach sodann Herr Brandinpektor Peterau über Feuerwehreinrichtungen und den letzten großen Brand, über den im Publikum vielfach unrichtige Muthmaßungen vorhanden sind. Nach den Ausführungen des Herrn Peterau entstand das Feuer in der Südwestecke des dritten Stockwerkes des Hauses Wasserstraße 53 und fand, als es auch den Boden ergriffen, reichliche Nahrung; dann ging es durch den hölzernen Dachschatz hinunter und wieder hinauf, und so kam es, daß auch die erste und zweite Etage mit Feuer und Qualm erfüllt war, ehe Hilfe erschien. Das Feuer wurde zuerst von einem Fahrer der Feuerwehr, der dort vorbeifam, bemerkt und durch den Nachtwächter, den er aufsuchte, gemeldet. Bei Ankniff der Wehre traten im 2. Stock aus Fenstern der Süd- und Ostseite Silberwie von je einem Mann und einer Frau, es mußten also diese Personen zuerst in Sicherheit gebracht werden. Der dicke Rauch und das starke Fackel, welches an dem Hause vorbeiführte, erschwerete die Rettungsarbeiten ungemein. Aus dem ersten Stock wurde dann noch eine Frau mit zwei kleinen Kindern (über die Treppe) gerettet und die vor Ankniff der Wehre abgeprungenen Frau Fedbrig, welche auf dem Vorbau des Hauses lag, geborgen. Die Löscharbeit wurde mit sechs Schläuchen unternommen und dank der vorzüglichen Leistung der Dampfspritze das Feuer eigentlich auf seinen Herd beschränkt, was bei der zusammengefallenen Konstruktion des Nachbarhauses und der späten Meldung nicht genug zu verwundern ist. Hierauf sprach Herr Peterau über das Feuerwehreinwesen in unserer Stadt. Dasselbe ist seit 1875 eingeführt und besteht aus 28 Signalwehern, — der 29. ist durch den Brand zerstört worden — wovon 17 der Stadt gehören, während die übrigen vertheilt sind, aber mit Ausnahme von dreien auch zur öffentlichen Meldung von Feuer dienen. Da es bei ausbrechendem Feuer die Hauptsache ist, die Feuerwehr so schnell als möglich zu rufen, hat Herr Peterau die Vertheilung der Meldung nach dem Muster anderer Städte in Angriff genommen und führte Herr P. solche Apparate praktisch vor. Der Herr Vortragende zeichnete dann die richtige Illusion, daß die Meldung von Groß- oder Kleinfuer für die Feuerwehr vor Eintreffen an der Brandstelle von Wichtigkeit sei. Das Urtheil über den Umfang eines gemeldeten Feuers müsse dem Führer der Wehre überlassen werden. Auch über den Nachschluß der Telephonangehörigen sprach Herr P. und fand den Werth eines solchen Anschlusses für gering. Als bestes Meldemittel ganz besonders für große Fabriken und industrielle Anlagen empfahl Herr Peterau die Anlage von privaten Signalmeldern, wie solche in der Cigarettenfabrik von Löber und Wolff von dem Herrn Vortragenden eingerichtet sind und welche

von ihm den Anwesenden praktisch demonstret wurden. Nach der Debatte, welche sich an den höchst interessanten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß, theilte der Herr Vorsitzende mit, daß am 30. März Herr Dr. Hantel im Verein einen Vortrag zu halten gedenkt.

Krieger- und Militär-Verein. Donnerstag, den 18. März cr., Abends 8 Uhr, findet eine außerordentliche Versammlung des hiesigen Krieger- und Militär-Vereins statt, wohl in der Hauptsache beabsichtigt die 100jährige Geburtsfeier des Kaisers Wilhelm I.

Genehmigung einer Collecte. Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen in Danzig hat dem Vorstande der Trinkerbellanstalt zu Sagorich die Genehmigung erteilt im Kreise Ebling in den Monaten Juli, August, September d. J. eine Hauscollecte durch polizeilich legitimirte Erheber abzuhalten.

Im Stadttheater geht Donnerstag zum Benefiz für den Operettenorchester Feltz Lichtenstein in Wittenberg unterwüthliche Operette „Der Bettelstuden t“ erstmalig in Scene.

Influenza. Unter den Pferden der Hofbesitzer Dorn und Kämmerer in Rogathau ist die Influenza ausgebrochen.

Bekämpfung. Der Hofbesitzer Gottlieb Homann in Schoenmoor und der Hofbesitzer Johann Radenhorst in Valsdorf sind für die Drückhalten Schoenmoor bezw. Valsdorf als Waisenrath ernannt worden. Ferner ist der Hofbesitzer Jacob Fleitau I in Gr. Stoboy für diese Drückhaltung als Schulvorsteher gewählt und auch befähigt worden.

Wegen schwerer Körperverletzung ist heute der auf dem Schiffsholm wohnhafte Zimmergeselle Paul Hartwig verhaftet. Derselbe hat am Montag den Zimmerknecht B. mit Holzabschnitten so schwer mißhandelt, daß dieser jetzt schwer krank und zum Theil bettunngelähmt darniederliegt.

Eine Kindesleiche fand man gestern Vormittag in der Schlafkammer eines Dienstmädchens in der Traubenstraße. Es stellte sich heraus, daß die Person vor etwa 2-3 Tagen heimlich geboren hat. Die Leiche wurde ins Krankenhaus geschafft und die Sache der Königlich-Preussischen Staatsanwaltschaft angezogen.

Wochenmarktbericht. Der heutige Wochenmarkt zeigte wenig regen Verkehr. Namentlich war auf dem Frieberg-Wilhelm-Platz nur wenig Butter vorhanden, welche mit 0,95-1,10 pro Pfund verkauft wurde, für Eier wurden durchschnittlich 65 Pfennig pro Mandel bezahlt. Alte Hüner wurden das Stück mit 1,50 bis 2,00 Mk. verkauft. Die Poststraße war nicht mit Karoffeln besetzt und kosteten das Stück 1/2 termals 20-25 Pfennig. Der Fischmarkt war mit verschiedenen Sorten reichlich; auch waren Dorsche in Mengen vorhanden, die Preise für die Fische sind aber immer verhältnismäßig theuer. Der Fleischmarkt wie eine Menae Fleischwaren auf, Schweinefleisch kostete man für 55-60 Pfg., Rindfleisch für 45-50 Pfg., Kalbfleisch dagegen für 20-25 Pfg. pro Pfund. Auf dem Getreidemarkt waren aufgeführt 4 Fuhren Hafer zum Preise von 3,20-3,30 Mk. pro 50 Pfund, fünf Fuhren Heu zu 3,00 Mk. pro Gr., 3 Schock Roggenstroh zu 27 Mk. pro Schock und 3 Mandel Weizenstroh zu 9 Mk. pro Mandel.

Controlverfammlungen im Landkreise Ebling. Die diesjährigen Frühjahrs-Controlverfammlungen für die Drückhalten des Landkreises Ebling finden Montag, den 5. April Vormittags 9 Uhr vor dem Steindrucker'schen Gasthause in Jungfer, Nachmittags 2 Uhr vor dem Gasthause des Kaufmanns Andres in Polendorf-Nobach; Dienstag, den 6. April Vormittags 11 Uhr in Rullich-Niederung vor dem dortigen Gasthause; Mittwoch, den 7. April Vormittags 9 Uhr in Ebling im Garten des Gewerbehäuses, Kehrweberstraße, Nachmittags 2 Uhr ebenfalls dort; Dienstag, den 13. April Vormittags 9 Uhr in Br. Marz vor dem Klatt'schen Gasthause, Nachmittags 2 Uhr in Trunz vor dem Schaal'schen Gasthause; Mittwoch, den 14. April Nachmittags 3 Uhr in Tolkemitt vor dem von Slotnick'schen Gasthause. Verfammlungsgegenstände der Verfammlungen sind von der Drückhaltung beglaubigt bezw. unter Befugigung eines ärztlichen Attestes so rechtzeitig dem Königl. Meldeamt in Ebling einzureichen, daß die Befreiung noch vor Abhaltung der Controlverfammlungen erfolgen kann. Ungerechtfertigtes Ausbleiben wird mit Arrest bestraft.

Personalien. Der Polizeikommissarius v. Souden in Danzig ist zum Polizeikommissarius d. d. 15. ernannt worden.

Von einem neuen Dampfer. Die Hamburg-Amerika-Linie (Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Hamburg) übertrug der Danziger Schiffswerft von J. W. Klotzner den Neubau eines großen See-Schiffes, das 600 angelegten Pferdekräften. Das Schiff erhält eine Länge von ca. 35 Metern, eine Breite von 6,85 Metern und wird 3,5 Meter tief gehen; die Geschwindigkeit beträgt 12 Knoten.

Rückfahrten zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Nachdem die bei dem vorjährigen Pfingst- und Weihnachtsfeste angeordnete Verlängerung der Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrorten auf die ordnungsmäßige Abwicklung des Verkehrs vor und nach den Feiertagen vonünftigem Einfluß gewesen ist, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten neuerdings — zugleich mit Rücksicht auf die Zeit der Schulferien in den verschiedenen Bundesstaaten — die Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrorten von jetzt kürzerer Dauer zu dem Ofter-, Pfingst- und Weihnachtsfeste für das Jahr 1897 wie folgt festgelegt: a) zum Ofterfest für die Tage vom 7. bis einschließl. den 27. April, d) zum Pfingstfest für die Tage vom 4. bis einschließl. den 10. Juni, e) zum Weihnachtsfest für die Tage vom 18. Dezember bis einschließl. den 6. Januar 1898.

Vorgeschichtliche Wandtafeln. Seit Langem waren im Provinzial-Museum zu Danzig vorgeschichtliche Wandtafeln entworfen, welche bildliche Darstellungen hervorragender westpreussischer Fundstücke enthalten und somit ein Bild der Kultur in unserer Provinz aus grauer Vorzeit entrollen. Es war eine Verbreitung der Tafeln in weitesten Kreisen geplant, besonders auf dem Lande, wo die Mangelhaftigkeit fehlt, sich hierüber durch Anschauung in den Sammlungen eines Museums selbst zu unterrichten. Aber dieser Plan scheiterte bisher an den hohen Kosten der Vertheilung in Farben. Jetzt hat Herr Konrad Heim. Brandt in Danzig die erforderlichen Mittel bereit gestellt, und hierdurch wird es möglich sein, daß langersehnte Unternehmungen für Westpreußen zur Ausführung zu bringen. Die durch ihre Reproduktionen der Werke der Königlich-national-Gallerie wohlbekannte Kunstanstalt der Vereiniung der Kunstfreunde (Ab. D. Trostlich) in Berlin hat sich auf Wunsch bereit erklärt, auch diese Arbeit auszuführen.

Konservirungsmittel. Frisches Fleisch, in Torfstreu gehüllt, kann Monate lang frisch erhalten werden. Auf der letzten Ausstellung in Magdeburg befand

sich ein Stück rohes Schweinefleisch, welches ein volles Jahr in Torfmüll im obersten Gelecke eines mit Blech bedeckten, nach Südosten gelegenen Gebäudes aufbewahrt war. Diefes Fleischstück war in dem langen Zeitraum eingetrocknet und zeigte keinerlei Spur einer Fäulnis oder sauren Geruchs. — Frische Seefische haben in Torfstreu-Verpackung eine achtzehntägige Dauer von Italien nach Schweden gemacht, sind dort vollkommen gut angelangt und beim Verspeisen vortreflich befunden worden. Durch diese Experimente ist der Beweis erbracht, daß Fleisch jeder Art, in Torfstreu verpackt, nicht nur im Haus, sondern auch in die entferntesten Orte versandt werden kann. Dieser Umstand dürfte in absehbarer Zeit eine Ummäßigung in der Verbesserung geschlachteter Thiere (Geflügel u.) und der Verforgung der Großstädte mit frischem Fleisch — statt mit lebendem Schlachtvieh herbeiführen. Damit könnten Kälteeisungsmaschinen und Eis für den Transport von Fischen und Fleisch auf Dampfmaschinen und Eisenbahnen erspart und die Frachten wesentlich vermindert werden.

Pflanzen der Obstbäume. Jetzt ist die Zeit wo Obstbäume gepflanzt werden! Da sollte jeder darauf achten, daß er neben köstlichen, auch bemerzbaren Stämmen auch richtige Sorten wählt! Es wird darauf noch viel zu wenig Werth in Deutschland gelegt, daher das viele minderwerthige Obst. Gerade zur richtigen Zeit bringt die neueste Nummer der rührigen Wochenchrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ ein vortrefliches farbloses Aquarell von empfehlenswerten Kirchenorten. Wie oft findet man auf den Märkten harte, kleine, wässrige Kirchen. Es sei wiederholt auf den praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau als vorzüglichem Berater in allen Fragen des Obstbaues hingewiesen. Probenummer versendet umsonst und postrei die Königl. Hofbuchdruckerei Tremsch u. Sohn in Frankfurt a. Oder.

Als einfachste Methode der Trinkwasserprüfung wird folgende angegeben: Um festzustellen, ob Trinkwasser frei von organischen Substanzen ist, nimmt man eine reine halblitrische, füllt diese zu drei Vierteln mit dem zu untersuchenden Wasser, löst darin einen Theelöffel des reinsten weißen Zuckers oder Sandes auf, verkostet die Flüssigkeit und stellt sie zwei Tage lang an einen warmen Ort. Wenn dann in 24 oder 36 Stunden das Wasser klar oder milchig wird, so ist es für den häuslichen Gebrauch ungeeignet. Bleibt es dagegen vollkommen rein, so kann es als Beweismittel gelten, daß vorzunehmende Substanzen, soweit die heutige Wasserleitung diese nachzuweisen im Stande ist, nicht darin enthalten sind.

Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater:

Feneß für Curt Vogel: Der Todtschlager. Ueber Zola viele Worte zu machen, hiesige Gassen nach Athen tragen. Es gehört ein gewisser Muth dazu, sich zu Zola und seiner Kunst zu betheuern. Ich entsinne mich einer von bitteren Vorwürfen strebend in Zukunft, die ich wenige Tage nach in der „D. Z.“ ersolgter Publication eines warm bewundernden Eß h3 über Zola's damals soeben erschienenen „Doktor Bozem“ erhielt. Seitdem habe ich eine Schwärmung gemacht; seitdem stand ich der Zola'schen Kunst außerordentlich feil gegenüber — heute aber empfinde ich Eitel gegen diese düstere Kunst.

Ich schreibe diese Zeilen unter dem frischen Eindruck der Vorstellung; ich schreibe sie mit Eitel. Das Haus war nicht gut besucht; von den Benutzern verließen sich — darunter Referent — das Theater während des vorletzten Bildes des letzten Aktes, un-üblich, solchen Schmutz länger zu ertragen. Und es waren nicht die Feinde des Theaters, die es frühzeitig verließen!

Es soll Herrn Vogel wegen der Wahl des Stücks ein Vorwurf nicht gemacht werden — das ist Geschmackssache; auf einen vornehmen Geschmack läßt diese Wahl aber nicht schließen. Das Stück ist roh und brutal bis zum Uebermaß, es widerst an und gefüllt sich darin, den Widerwillen von Bild zu Bild zu steigern. Zudem bietet es dem Benutzenden keineswegs Gelegenheit, sein ganzes Können zu bemühen; denn einen oftmals sinnlosen Truismus darzustellen, ist schließlich des Schauspielers größte Schwierigkeit nicht. Wenn er seine Herr Vogel's nicht gewöhnliche Begabung an; seinen „Coupau“ jedoch zu loben ist mir unmöglich. Wenn Herr Vogel sich ernstlich zur modernen Kunst hingezogen fühlt, so hätte er wohl ein Stück erwählt, das nach der physiologischen Richtung hin dem Künstler Schwierigkeiten bietet. — Der „Todtschlager“ dagegen ist abstrakte theatralische Mache und vornehmerem Geschmack eine wahre Qual. Geipielt wurde gut, ich darf sagen: alleseitig gut. Hervorzuheben möchte ich Fräulein Wohlmann's Verbalte: Das war eine sehr tüchtige Leistung! E.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's teleg. Bureau in Berlin.

Berlin 17. März. Der Kaiser konfirirte heute Vormittag mit dem Reichskanzler in dessen Betate.

Athen, 17. März. (Sabas-Meldung.) Außer den gestern nach Thessalien abgegangenen Truppentheilen sind heute wieder einige Bataillone an die Grenze abgerückt. Auch der Abmarsch des Regiments „Kronprinz“ in der Stärke von 4000 Mann steht bevor.

Athen, 17. März. Heute fand ein längerer Ministerrath statt. Die Berathung erstreckt sich auf die Haltung Griechenlands für den Fall von Zwangsmaßregeln, man glaubt, die Regierung werde sich in letzterem Falle für die Aktion als die einzige Griechenland gebotene Lösung entfallen.

Athen, 17. März. Javass. Oberst Boffos hat die Verlegung des griechischen Lagers Sphakia angeordnet. Man erzählt, daß Griechenland es ablehne, seine Truppen aus Creta zurückzurufen. Boffos gedenkt, das neue Lager zu besetzen und wird die Ereignisse abwarten. Die griechische Armee in Thessalien ist in zwei Divisionen getheilt, deren Kommandant der Kronprinz ist. Prinz Nikolaus befindet sich gegenwärtig im vordersten Treffen. Seine Anwesenheit kräfte in Epirus sind den türkischen Überlegen, welche sich eiligst verstärken. In Jonina herrscht eine allgemeine Panik. Alle Geschäfte mit Ausnahme der Eswarenhandlungen sind geschlossen.

Mitbürger

in Stadt- und Landkreis Elbing!

Ganz Deutschland und mit ihm das Ausland, soweit darin die Deutsche Zunge klingt, rüsten sich,

den hundertsten Geburtstag

seines schon seit Jahrhunderten von dem Volke ersehnten siegreichen Einigers, weiland

Kaiser Wilhelm's I., des Großen,

in den Tagen von

Sonntag, den 21. bis Dienstag, den 23. März,

festlich zu begehen.

Auch Stadt- und Landkreis Elbing dürfen bei dieser nationalen deutschen Feier nicht zurückbleiben; — und es sind bereits beträchtliche Zurechtstellungen getroffen worden, um dieselbe in dem des Andenkens des Großen Kaisers würdigen Rahmen zu halten.

Zu diesem Zwecke ist folgende Fest-Ordnung aufgestellt worden:

1) Am Sonntag, den 21. März, Vormittags: **Allgemeiner Kirchgang**; Mittags 12—1 Uhr: **Fest-Musik** auf dem Friedrich-Wilhelmplatz; Abends 7 Uhr: **Zapfenstreich und Fackelzug**.

2) Am Montag, den 22. März, Vormittags: **Schulfeier** in allen Schulen; Mittags 12—1 Uhr: **Fest-Musik** auf dem Großen Lustgarten; Abends: **Allgemeine Illumination**.

3) Am Dienstag, d. 23. März, Abends 8 Uhr: **Allgemeiner Fest-Commers** in der städtischen Turnhalle. Eintritt 30 Pfg.

An allen drei Festtagen **Allgemeiner Flaggen-Schmuck**.

Mitbürger! — Wir fordern Euch auf, Euch an dieser erhabenen nationalen Feier vollzählig zu beteiligen, und nach Euren besten Kräften zu ihrer Verschönerung, wie zu ihrem würdigen Verlaufe beizutragen. Einmütig schaaert Euch in diesen Tagen um denselben erhabenen Namen, um den Ihr Euch geschaart habt im Jahre 1870! —

Mitbürger! — Ihr habt Gelegenheit, hierbei durch Eure ganze, von nationaler Dankbarkeit und Begeisterung getragene Haltung zu zeigen, wie tief der Name **Kaiser Wilhelm's des Großen** in Eure Deutschen Herzen eingegraben ist, wie unauflöslich sein Gedächtnis weiter lebt in der Seele des Volkes — und wie fest Euch Alle umschlingt das heilige unzerbrechbare Band der Liebe zu **Kaiser und Reich!** —

Elbing, den 9. März 1896.

Das Fest-Comité.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Th. Jacoby

empfiehlt

zur Centenar-Feier:

Kornblumen, recht natürlich, Ds. 25 Pfg.

Kornblumen mit Nationalschleife zum Vorstecken Stk. 15 „

Ordensbänder

für sämtl. Dienstauszeichnungen.

Nationalbänder,

schwarz, weiß, roth, für Schleifen und Rosetten.

Stoffe für Fahnen u. Schärpen geeignet

Meter von 25 Pfg. an.

Jubiläums-Emaille-Becher,

hochfein ausgestattet, zur Erinnerung an die Centenar-Feier, Stück 1,00 Mk.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an.

Gute Küche.

Reichhaltige Speisekarte.

Café- und Koch-Obst

empfiehlt billigst die

Obsthalle

Alter Markt.

A. Danielowski,

Neuß, Mühlenbaum 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac, ächter Verschnitt.



Carbolineum

zum äußeren Anstrich,

Antimerulion

zum inneren Anstrich

billigst.

Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

5000 Mk. und mehr kann

Jedermann durch

Übernahme unse-

rer Agentur (ohne Branchenkenntnis) jährlich verdienen. Adressiren Sie an

A. B. 117, Berlin W. 30.

Alter Markt No. 40 und Fleischerstrasse 2.

Ein Blick in die Schaufenster

genügt, um sich von der unerreichten Billigkeit und der reichhaltigen Auswahl meines Sortiments-Geschäfts, bestehend in:

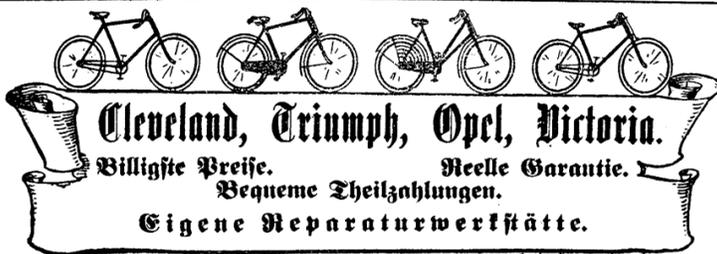
**Tuch-, Manufactur-, Modewaaren,
Sammet- und Seidenstoffen,
Damen-, Herren- und Kinder-Confection,
Leinen, Wäsche, Gardinen, Teppichen, Möbelstoffen, Porzellan,
Tischdecken, Läufern etc.**

zu überzeugen.

Gustav Jacoby,

Alter Markt Nr. 40, im früher Pohl & Koblenz'schen Lokale.

Gegen spröde Haut: Glycerin, Cold-cream, Lippenpomade, Mandelkleinseife, Cacaobutter, Hirschtalg, Mandelöl, Mandelkleinseife, Glycerinseife, Fuss-Streupulver mit Salicyl, stets frisch und billigst bei **Bernh. Janzen.**



Cleveland, Triumph, Opel, Victoria.

Billigste Preise. Reelle Garantie.

Bequeme Theilzahlungen. Eigene Reparaturwerkstätte.

P. P.

Die Firma Adam Opel, Rüsselsheim, erachtet es als ihre vornehmste Aufgabe, ein Rad auf den Weltmarkt zu bringen, das in allen Theilen mustergetriggt zu nennen ist. Daß der Firma dies gelungen, bezeugen die bereits in den Handel gebrachten 1897er Modelle.

Merger und Verdruß

spart jeder Fahrer, der

Opel-Räder

fährt.

Wohl der beste Beweis für Haltbarkeit und leichten Lauf der Opel-Räder sind Zeugnisse von Herren hier am Platze, welche dieselben schon 2—3 Jahre ohne jegliche Reparatur fahren.

Gleichzeitig mache auf meine 1000 q-Meter große verdeckte Fahrerschule aufmerksam, in welcher täglich sachgemäßer Unterricht unter meiner persönlichen Leitung gratis erteilt wird.

Auch solche Damen und Herren, welche nicht von mir gekaufte Räder fahren, können gegen entsprechendes monatliches Abonnement die Fahrbahn benutzen. Speziell Damenfahren Montag und Mittwoch Nachmittags.

Empfehle noch besonders meine bedeutend vergrößerte

eigene Reparatur-Werkstätte.

Auch nicht von mir gekaufte Räder werden rasch und billig reparirt.

Ersatztheile und Ausrüstungsgegenstände für Radfahrer.

Glocken, Laternen, Peitschen, Gepäckhalter etc.

Sportartikel für Herren.

Sweaters, Sporthemden, Beinkleider, Gürtel, Strümpfe, Handschuhe, Gamaschen, wasserdichte Regenmäntel.

Paul Rudolphy Nachf.,

Elbing, Fischerstraße 42.

2000—2500 Mk. vom 1. April oder später gesucht. Näheres unter W. 63 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ein junges Mädchen wird als Verkäuferin gesucht. Caution erforderlich. Adr. u. R. 64 in der Exped. d. Btg. niederzulegen.

Fachschule für Wäschekonfection.

Der neue Kursus im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen-, Herren- und Kinderwäsche beginnt am 1. April. Rechtzeitige Meldungen werden erbeten.

Luise Griegoleit,

Industrie-Lehrerin und wissensch. Lehrerin, Spieringstraße 14, 2 Tr.

Sehr viele offene Stellen

für männl. und weibl. Personen aller Berufszweige, ferner viele Grundstücks- und Geschäftsverkäufe wie Kaufgesuche veröffentlicht täglich die

Östdeutsche Volkszeitung

General-Anzeiger für Ostpreußen.

Spannende Romane!

(Auflage in Ostpreuß. über 7700 Exempl.)

Post-Abonnementspreis für II. Quartal

1 Mark. Die Zeile kostet nur 15 Pf.

Probenummern umsonst.

„Östdeutsche Volksztg.“

1 Federwagen u. 1 Billard

zu verk. Sunterstr. 19.

Lehrling gesucht.

Für das Contor meiner Spiritusfabrik, verbunden mit Cognac-Brennerei, Destillation und Waaren-En gros-Geschäft, suche ich zum Antritt nach Ostern einen Lehrling. Junge Leute, welche das Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen, wollen sich melden. Freie Station wird gewährt.

H. A. Winkelhausen, Brest, Stargard.

Kaufmännische Ausbildung

im Orte und nach allen Orten hin.

Gratis Prospekte und

Gratis Zertifikatsnachrichten Gratis

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Stede-Elbing.

Königl. behördl. Koncess. Anstalt.

Benno Damas

Nachf.

Colonialwaaren-,

Delicatessen-,

Südfrucht- u.

Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.

Von Nah und Fern.

*** Von den Schrecknissen der Hungersnoth in Indien** treffen erst nach und nach nähere Berichte ein. So lesen wir in einem Briefe der „N. Z. 3.“ aus London: „Mütter haben ihre Kinder gefressen.“ heißt es in einem Briefe des Spezial-Correspondenten der „Daily Mail“ aus Indien. Er nennt die Distrikte von Jubbelpore und Sangor, worin die Hungersnoth solche Greuel erzeugt habe. „Alle Dörfer leer — nur Skelette zu finden.“ heißt es weiter. Und ähnlichen Anblick begegnet man zumelst im nordwestlichen und in Centralindien. Ein Beamter der indischen Regierung, welcher gegenwärtig mit dem sogenannten „Hungersnothdepartment“ zu thun hat, äußert sich über die Schrecklichkeiten, welche die Eigenthümlichkeiten des indischen Nationalcharakters der in Gang gesetzten Hülfsleistung bereiten: „Es thut einem das Herz weh, von stolzen alten Mohamedanern und Hindus zu hören, daß sie lieber, als eine Wohlthat anzunehmen, in ihren Häusern sterben. Mir wurde von einem Manne gemeldet, der all seine Habe Stück für Stück um Nahrungsmittel verkauft hatte, bis ihm noch kein Becher übrig blieb. Er wies den Hülfsfizler mit Entrüstung zurück. Endlich gelang es diesem, indem er ihn insgeheim nachts besuchte, ihn zu vermindern, wenigstens etwas Kopierarbeit auszuüben, wofür ihm Bezahlung beibehalten wurde.“ Die Lage der Frauen und Mädchen der bessergestellten Klasse schilderte jener Berichtserstatter als sehr traurig. Manche Familie, die Land besitz, hat seit langem keinen Heller an Hinz erhalten. Von einer Familie sagt er: Sie verkaufen alles, sogar die Balken und das Dach ihres Hauses, und Großmutter, Mutter, Frau und Schwester des Besitzers gingen langsamem Verhungern entgegen. Auch sie lehnten Beistand wieder und wieder ab, und in ihrem Fall wie in tausend andern Fällen muß man das Hülfsgeld ihnen bei Nacht oder mit Eist zukommen lassen. Die Mohamedanerinnen bekommen man natürlich nicht zu Gesicht. In vielen, sehr vielen leeren Häusern Indiens verrecken die armen Weiber Gesundheit und Kraft, werden bleich und hager und sterben im Verborgenen dahin.“ Der Kostengeld herrscht oft die Thür gegen Hilfe von außen ab. „Ein verhungerrnder Brahmine nimmt weder einen Mund voll Nahrung noch eine Medizin von einem Manne niederer Rasse an, wüßte er auch, daß ihm das Leben damit erhalten bliebe!“ Die eine Frage bleibt bei alledem freilich offen: Konnte das mit so reichen Mitteln des Besitzes und Verkehrs ausgestattete England, welches die politische Oberhoheit über Indien an sich genommen, dieser entsetzlichen Noth nicht zuvorkommen, als es noch Zeit war?

*** Wien, 16. März.** Einer der Einbrecher, welche den Einbruchdiebstahl bei dem Juwelier Plozner verübten, wurde heute Nachmittag in einer Pfandkammerhaft verhaftet, als er die geraubten Gegenstände verpacken wollte. Derselbe heißt Felner und ist aus Böding in Mähren gebürtig. Während des Transportes entwich der Verhaftete der Polizei, bedrohte einen Polizeiwachmann mit dem Messer, wurde aber von Passanten überwältigt und in das Gefängnis eingeliefert.

*** Godezooz Vasarhely, 16. März.** Heute begann die Gerichtsverhandlung in dem Vergiftungsprozesse, welcher gegen zehn heilige Bäuerinnen und zwei Männer als Helfershelfer vor einem Jahre angehängt wurde. Die Bäuerinnen sollen systematisch Vergiftungen durchgeführt haben, um bei den heiligen Leichenvereinen Berührungsprämien zu erheben. Die Hauptangeklagte ist eine Hebamme. Derselbe erklärt heute, keine Gifte verabfolgt zu haben.

Der Präsident hält ihr vor, daß ihre Aussage in der Unternehmung anders gelautet habe. Ein Arzt als Zeuge sagt aus, daß er anlässlich eines im Herbst 1895 erfolgten Todesfalles, bei welchem er verdächtige Symptome konstatiert habe, die Anzeige erstattet habe, worauf die Verhaftungen erfolgt seien. Die Verhandlung dürfte acht Tage dauern. Es sind 200 Zeugen geladen.

*** Der Stauer Jonny Strauß** in Hamburg war, wie wir seinerzeit berichteten, am 29. Dezember v. J. bei der Collision zweier Dampfer im Hamburger Hafen über Bord geschleudert und ertrunken. Der Ertrunkene führte 800 Mk. zur Auszahlung der Hafenarbeiter bei sich. Wie ähnliche Unglücksfälle während des Hafenarbeiterstreiks, so war auch dieser Fall von einer gewissen Person zu Verdächtigungen der Streikenden ausgebeutet worden. Wie uns jetzt aus Hamburg geschrieben wird, trieb am Sonntag die sehr unkenntliche Leiche bei Twielenfleth auf der Unterelbe an. Uhr, Kette, Goldknöpfe und Papiere waren vorhanden, ein Geld fand man nur noch 315,75 Mk. vor, doch liegt die Vermuthung nahe, daß der Rest des Geldes, das der Verunglückte lose in der Tasche trug, herausgespült worden ist.

*** Wer den Duellmord verabsieht**, ist unfähig Referentoffizier zu sein. Das lehrt wieder einmal ein kleines Geschichtchen, welches süddeutsche Blätter aus Ulm berichten: In einem öffentlichen Lokal kam es zu einem Kontraste zwischen einem Referentoffizier, der nebenbei Kaufmann ist, und einem Reisenden. Dem dabei geohrfeigten Referentoffizier wurde nun von dem Ehrenrath die Auflage gemacht, sich mit seinem Gegner, der für satzfaktionsfähig erkannt wurde, zu schlagen, und zwar sollte ein Pistolenduell stattfinden. Der Referentoffizier, der Familienvater ist, zog es aber vor, die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen. „Damit — so wird hinzugefügt — ist der Kaufmann Referentoffizier gewesen.“

*** Ein vergerfener Fluß**, so klagt der Fligaro, ist Frankreichs größter Strom, die Loire. Der Hauptfluß Frankreichs von 900 Kilometer Länge, der von Dichtern und Patrioten unzählige Male verherrlichte Strom, ist heute verlassen und verfallen. Sein Flußbett ist verlandet, seine Schifffahrt verkommen. Im Sommer schließt er, im Winter ist er der Ruin der benachbarten Ländereien. Und wie war es früher. Vor der Revolution war die Loire schiffbar von Noanne bis Nantes: die Schiffe waren gefüllt mit Waren, Getreide, Wein, Haas, Webstoffen, Salz und zahlreichen überseischen Produkten, namentlich des Orients; kurz, ein blühendes Leben zeigte sich allenthalben! Madame de Sevigne, Lafontaine verherrlichten den hohen Strom. Aber die nachfolgenden Regierungen ließen ihn verfallen, und heut ist er von den Eisenbahnen entthront. Und der „Fligaro“ bemerkt traurig, wie so ganz anders man in Preußen für die Flüsse sorgte. Für drei Hauptströme seien in 20 Jahren nicht weniger als 356 Millionen Francs aufgewendet worden, während in Frankreich zwar die Regierungen wechselten, aber der Mangel an Fürsorge für die Flußläufe der gleiche geblieben sei. Am Schluß verlangt das Blatt energische Maßregeln von der Regierung, um dem alten Hauptstrom Frankreichs wieder zu seiner früheren Bedeutung zu verhelfen.

*** Braunschweig, 14. März.** Schon seit vier Jahren schwebt hier ein Prozeß, welchen Anwohner der Infanteriekaserne wegen des belästigenden und lebensgefährlichen Schießens mit scharfen Patronen auf dem Kasernenhofe gegen den Reichsmilitärflügel, vertreten durch die Intendantur des zehnten Armeekorps, angehängt hatten. Das herzogliche Landgericht verurtheilte am 19. Juni v. J. die Beklagten, dieses

Schießen bei Vermeidung einer Geldstrafe in jedem einzelnen Falle zu unterlassen. Gegen dieses Erkenntniß legte der Vertreter des Reichsmilitärflügel jedoch Berufung ein, die jetzt aber vom Oberlandesgericht verworfen wurde. Dem Militärflügel wurden die Kosten des Verfahrens auferlegt.

*** Einem raffinierten Diebstahl** ist in Reims der Rentner Hufon zum Opfer gefallen. Vor wenigen Tagen kam ein elegant gekleideter Mann zum Rentner, der in einer Zeitungsanzeige mehrere Grundstücke zum Verkauf angeboten hatte, und erklärte sich nach längeren Verhandlungen bereit, diese Grundstücke zu erwerben. Während des Gesprächs vertauschte der Unbekannte seine mit allen Papieren gefüllte Handtasche mit einem dem Rentner gehörigen Lederköfferchen, das 212 000 Fr. in Banknoten enthielt. Hufon bemerkte den Diebstahl erst einige Stunden nach Entfernung des Diebes, dessen Spur ausfindig zu machen es bisher nicht gelungen ist.

*** Breslau, 16. März.** Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Gleiwiß: In der Königin-Doule-Grube sind heute 2 Häuer der Nachtschicht verstrickt worden. Die Bergungsarbeiten werden durch einströmende Massen erschwert.

*** Brest, 16. März.** Es scheint nunmehr sicher, daß das Notterdamer Vadeboot „Ulrecht“ während des Sturmes am 5. d. M. in der Nähe der Küste mit zahlreichen Passagieren untergegangen ist.

Lokale Nachrichten.

Schöffengerichtssitzung vom 16. März. Der Arbeitssache Otto Raeder von hier, hat dem Händler Sommerfeldt 3 Apfelsinen entwendet. Er erhält 2 Tage Haft. — Der Bäckerlehrling Hermann Rutenberg hatte den Auftrag, ca. 20 Mk. einzukassiren. Dieses Geld hat er für sich behalten. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Wochen Gefängniß. — Die Dienstmädchen Cysoll und Schenhoff aus Ober-Krösvalde haben sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von je 3 Mk. bezw. je 1 Tag Gefängniß. — Die Matrosen Dreier, Franz und Fiedler aus Jeler resp. Terranova sind wegen Hausfriedensbruch angeklagt. Der Gerichtshof hielt einen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs für nicht erwiesen und verurtheilte nur den Angeklagten Dreier wegen Körperverletzung zu 3 Tagen Gefängniß. — Der Producentbändler J. M. von hier, ist der Ueberletzung des § 16 der Reichs-Gewerbe-Ordnung schuldig und erhielt hierfür eine Geldstrafe von 10 Mk. — Der Kaufmann Artbur v. Jablonowki von hier, welcher sich wegen Betruges zu verantworten hat, ist nicht erschienen. Dem Gerichtshof ging die Nachricht zu, daß am Elbingfluß der Hut und Ueberzieher des Angeklagten gefunden sei. — Den Arbeiter Carl Grell von hier trifft wegen Verletzung und Bedrohung eine Geldstrafe von 10 Mk. ev. 2 Tage Gefängniß. — Der Fleischermeister Heinrich Krause von hier wird wegen Verletzung der Steueraufseherin Schlicht auf Dischau zu einer Geldstrafe von 50 Mk. bezw. 10 Tage Gefängniß verurtheilt. — Die Gehilfen W. D. und W. N. von hier haben in der Nacht ruhestörenden Lärm gemacht. Der Gerichtshof erkannte gegen D. auf 8 Mk. Geldstrafe; N. wurde freigesprochen. — Der Dreher Breiskorn und Klempner Schenke von hier sind wegen Hausfriedensbruch angeklagt. Der Gerichtshof beschließt, die Sache zu vertragen und anderweitige Zeugen zu laden. — Die Arbeiter Werner, Rohde, Neumann und Schulz von hier haben sich wegen Hausfriedensbruch zu verantworten. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — Den Arbeiter Gustav Graf aus Mattendorf trifft

wegen Verletzung eine Geldstrafe von 3 Mk. ev. 1 Tag Gefängniß. — In einer Berufungssache hat der Ritterspaltbesitzer von Goeßen auf Köhnen gegen den Rechts-Anwalt Degen aus Saalfeld Vorpommern die Berufung fallen lassen, daß letzterer ihn überhaupt nicht belebigen könne. Der Gerichtshof erkannte gegen Herrn v. Goeßen wegen Verletzung auf 20 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Haft. Gleichzeitig wurde dem Privatkläger die Befugniß zugesprochen, das Urtheil auf Kosten des Beklagten während Monatsfrist in der Elbinger und Vorpommerschen Zeitung einmal zu publiciren.

Aus den Provinzen.

(Br. Rosengart, 16. März. Unsere „Melodia“ feierte den 13. März in Br. Rosengart ihr Stiftungsfest, das recht zahlreich besucht war. Herr Lehrer Hauke-Stolle, Dirigent der „Melodia“, begrüßte die Gäste, insbesondere die Vertreter der „Vierertel“ und des „Viederhain“-Elbing. Die Gesänge fielen zur allgemeinen Zulebenheit der Zuhörer aus. Die Theaterstücke folgten, daß der Verein auch über tüchtige Mimen verfügt. Bei der Tafel gedachte Herr Herrmann-Br. Rosengart unseres erhabenen Kaisers, die Verjammung sang die Nationalhymne. Herr Lehrer Kühn-Giechhorst weihte den Damen sein Glas. Die Herren Goldarbeiter Wöhe und Lehrer Bahnte-Elbing überbrachten die Grüße und Glückwünsche der Gesangsvereine „Vierertel“ und des „Viederhain“ und toasteten auf die „Melodia“ und den Vorstand derselben. Ein Ball beschloß das fröhliche Stiftungsfest der „Melodia“.

Y. Konitz, 15. März. Heute fand im Hotel Excelsit die Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe für die Provinz Westpreußen statt, an welcher gegen 300 Personen theilnahmen. Zum Schluß wurde ein Huldigungstelegramm an den Fürsten v. Bismarck gesandt.

r. Aus dem Kreise Schwetzk, 15. März. Allmählich beginnt hier schon unter der Arbeiterbevölkerung der „Zug nach dem Westen“. In kleinen Trupps von 20—30 Mann kann man sie fast täglich abziehen sehen. Obwohl in den letzten Jahren die Löhne bedeutend geringer geworden sind, so gering, daß im vorigen Jahre mitten in der Ernte eine große Anzahl Arbeiter zurückkam, so scheint es wiederum, als wenn in diesem Jahre der Andrang ein noch größerer werden wird. Die Ursachen sind verschieden. Zum Theil liegt es an der großen Zahl von Unternehmern, die gleich nach Weihnachten schon die Dörfer durchreisen und den jungen Leuten die verlockendsten Versprechungen machen, Versprechungen, die zu halten sie meist gar nicht im Stande sind. — Auf ein Gesuch des hiesigen Gemeinderathes hat der Oberkirchenrath zu Berlin der Kirchengemeinde zum Bau eines Bethauses den Ertrag einer Sonntagskollekte in den Kirchen Westpreußens bewilligt, sich jedoch verpflichtet, für die Tilgung etwelcher weiterer Schulden Sorge zu tragen.

§§ Bülow, 15. März. Zur Centenarfeler wurde das Programm wie folgt endgiltig festgesetzt: Am 21. März 9½ Uhr Vorm. Kirchgang der Vereine und Zünfte, 8 Uhr Abends Fackelzug. Am 22. März, 6 Uhr Morgens Revue, 8 Uhr Morgens Blasen dreier Chöre vom Thurm der Elisabethkirche, 9 Uhr Vormittags Schulfeier, 1 Uhr Mittags Festessen, 3½ Uhr Nachmittags Abholen der Fahnen, 5 Uhr Nachmittags Festzug. Festrede auf dem Marktplatz, Rückmarsch durch die Stadt, 9 Uhr Abends Commers.

Diamanten-Regionen.

Roman aus der New-Yorker Gesellschaft.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.
Nachdruck verboten.

Der Mann vor ihr ist zu erregt, um sogleich fortzuehen zu können. Sein Sinn ist auf die Brust herabgefunken. Er wagt nicht, in die tragend auf ihm ruhenden Augen des Mädchens zu blicken.

„Was wurde aus meiner Mutter?“ drängt Ada. „Wann sahst Du sie das letzte Mal, Onkel William?“

„Indirekt erfuhre ich, in wach' trauriger Lage sie sich befand.“ fährt dieser, sich gewaltsam beherrschend, fort. „Ich eilte zu ihr nach London. — Zu spät! — Zwei Tage vor meiner Ankunft war sie gestorben, nachdem sie Dir das Leben gegeben. — Ach, was ich da litt.“

Der starke Mann ist völlig gebrochen. Ada fühlt, sie darf mit ihm heute nicht mehr über ihre Mutter sprechen. Ein ander Mal will sie ihn weiter fragen, will fragen, was ihre Mutter so unglücklich gemacht, und warum ihr Gatte nicht in ihrer Sterbestunde bei ihr gewesen war.

Ganz leise schleicht sie zu ihm hin und lehnt ihre zarte Wange an sein bärtiges Antlitz.

„Lieber, lieber Onkel William.“ flüsterte sie zärtlich, „da hast Du mich kleinen Schreihals zu Dir genommen, hast mich aufgezogen, hast Deine Plage mit mir gehabt! — Wie dankbar ich Dir bin!“

„Sprich mir nie von Dankbarkeit!“ fährt er heftig auf. „Du weißt, daß Du mein Trost, mein ganzes Glück bist. — Du hast mir über vieles hinweggeholfen, mein Liebling — ach, Du weißt nicht, über wie vieles!“

„Sag' mir noch eins, Onkel William! Was wurde aus meinem Vater?“

„Er heirathete noch einmal.“

„Ach! — Lebte er noch?“

William Douglas blickt eine Weile starr vor sich hin. Er kämpft mit sich.

„Nein!“ kommt es hart und rau von seinen Lippen.

Der Ton seiner Stimme ist so eigenthümlich,

so ganz und gar fremdartig, daß Ada ihn erschreckt anblickt. Ein furchtbarer Gedanke taucht in ihr auf. Hat er das Unrecht, das ihr Vater an ihrer Mutter gethan, gerächt? Sind seine Hände mit dem Blut ihres Vaters besetzt?

Einen Augenblick scheint ihr Herz still zu stehen. Doch bald schämt sie sich dieses entsetzlichen Gedankens.

„Lebt diese andere Frau?“ fragt sie leise.

„Ich glaube.“

„Wo ist sie?“

„Das weiß ich nicht.“

„Hat sie mich nicht lieb gehabt?“

„Sie hast Dich, wie sie Deine arme Mutter gehast hat.“

„Und diese Frau hat mein Vater meiner armen Mutter als Nachfolgerin gegeben?“

„Ja.“

Ein harter Ausdruck legt sich auf Ada's liebliche Züge. Hoch richtet sie sich auf, als sie mit klarer, fester Stimme sagt: „Ich glaube jetzt, daß Du Recht hast, Onkel William. Mein Vater war ein — ach, ich will das häßliche Wort nicht aussprechen. — Und ach,“ — hier nehmen ihre Züge wieder den gewohnten weichen Ausdruck an — wie gut bist Du zu mir, der armen, elterlosen Waise — Du, mein lieber, lieber Onkel William! Ich will Dich auch nichts mehr fragen, Dich nicht mehr aufregen, Dir ganz, ganz vertrauen.“

Ein konvulsivischer Schluchzen erschütterte den ganzen zarten Körper. Krampfhaft schlingt sie die Arme um den Hals des Mannes und birgt ihr Köpfchen an seiner Brust.

Auch er ist tief erregt. Doch wagt er nicht, sich zu rühren. Mag das arme Kind sich an seiner Brust ausweinen! Es wird ihre erregten Nerven beruhigen.

So sitzen beide, dicht aneinandergeschmiegt, eine Zeit lang still da.

Ada bricht zuerst das Schweigen.

„Berzeih, Onkel William, ich war so erregt!“

„Laß gut sein, Kind!“ erwidert er freundlich.

„Dabei habe ich beinahe vergessen, daß ich noch etwas für Deinen Geburtstag habe. Sieh' hier!“

Damit zieht er ein Stui aus der Tasche und überreicht es Ada.

Das junge Mädchen streift sich hastig das wirtre Haar aus der erhigten Stirn.

„Noch etwas?“ fragt sie erstaunt.

„Sieh' zu, ob es paßt!“

Gehorsam öffnet sie den Deckel. Ein breites, goldenes Armband, in dessen Mitte drei große Diamanten glänzen, schimmert ihr entgegen.

„Wie schön! wie schön!“ jubelt sie auf. „Ich glaube fast, es ist dasselbe, welches ich kürzlich bei Stephan im Schaufenster bewunderte!“

„Vielleicht! —“ Manichmal raunen Heizermännchen die Wünsche der jungen Mädchen den Alten in's Ohr,“ scherzt William Douglas. Er freut sich, daß Ada's düstere Stimmung zu schwinden beginnt. „Doch, nun mach' Dich fertig für heute Abend und vergiß mir den Spiegel nicht!“

„Ich werde mich niemals von ihm trennen, Onkel William!“

Vorsichtig, als berühre sie ein Heiligthum, ergreift sie den Spiegel und ist gleich darauf mit ihm hinter der Thür verschwunden.

III.

In einer Proszeniumsloge des ersten Ranges sitzt Ada neben Walter Allen und lauscht der einschmeichelnden Musik zu Rossinis „Barbier von Sevilla“.

Die ganze jugendfrische Gestalt strahlt von Glück und Anmuth. Unter kostbaren Spitzen leuchtet altgoldene Seide, die sich in weichen Falten um die schlanken Glieder des jungen Mädchens schmiegt. Die Taille ist herzförmig ausge schnitten, so daß Hals und Arme alabasterweiß durch das leichte Spitzengewebe schimmern. Im Haar und an der Brust duften Sträußchen frischer Maiglöckchen. Den linken Arm schmückt ein kostbares Armband — William Douglas Geburtstagsgeschenk.

Den jungen Mann an ihrer Seite interessiert augenscheinlich das junge Mädchen lebhafter als die Oper selbst. Er blickt mehr in das liebliche Antlitz, das jeden Gedanken, jede Erregung treu wieder spiegelt, als auf die Bühne.

Walter Allens Aeußeres ist ein durchaus sympathisches. Trotz seiner Jugend — er zählt kaum fünfundsingzig Jahre — drücken seine intelligenten Züge Muth und Entschlossenheit aus. Die blauen Augen blicken frei und offen; der vor einem dunkelblonden Schnurrbart beschattete Mund hat einen ernsten Ausdruck, trotz des freundlichen Lächelns, welches soeben seine Lippen umspielt.

Nach Schluß der Vorstellung geleitet Walter Allen Ada nach Hause. Die Unterhaltung ist lebhaft angeregt. Je mehr die beiden jungen Leute sich dem Ziel ihres Weges nähern, um so mehr verlangsamten sich ihre Schritte. Sie wollen dieses köstliche Zusammensein möglichst lange genießen.

Jetzt stehen sie vor dem Hause William Douglas'. Walter ergreift Ada's Hand und hält sie einige Augenblicke in der seinen.

„Sie haben mir heute Abend durch Ihre Anwesenheit eine große Freude bereitet, Fräulein Garrison.“

„Das Vergnügen war ein gegenseitiges, Herr Allen,“ erwidert sie, ihn offen anblickend. „Schade, daß es schon vorbei ist!“

„Ihre Freundlichkeit ermutigt mich zu einer Bitte, Fräulein Garrison. Darf ich mir in den nächsten Tagen einen Besuch bei Ihnen gestatten?“

„Gewiß. Ich werde mich herzlich freuen, Sie wiederzusehen.“

„So leben Sie wohl für heute, Fräulein Garrison!“

„Leben Sie wohl!“

Noch ein kräftiger Händedruck, ein inniger, vielsagender Blick, vor dem das Mädchen erröthend die Augen senkt — und er wendet sich zum Gehen.

Klopfenden Herzens eilt Ada die Treppenstufen hinauf. Sie dreht das Gas aus, welches im Korridor noch brennt, und wendet sich nach der Bibliothek, aus welcher durch die Thürripen Licht schimmert. „Der gute Onkel! Er hat auf mich gewartet!“ murmelt sie. „Schnell hinein. Gerade heute möchte ich meinen Gutenachtkuß nicht entbehren.“

Behutsam klopfte sie an die Thür.

Keine Antwort.

Sie öffnet und schleicht auf den Fußspitzen näher. Da sitzt er vor dem Schreibtisch, zurückgelehnt in seinem Sessel; der Kopf ruht auf dem Rückenpolster.

„Onkel William!“ ruft sie heiter.

Keine Antwort.

„Onkel William, wach' auf! — Ich bin da, Deine kleine Ada!“

Keine Antwort.

Da — was ist das? Ein eisiger Schreck zuckt durch ihre Glieder. — Das Gesicht des Onkels ist auffallend geröthet; die Stirnabern sind angeschwollen; der Athem geht schnell und mit Anstrengung.

„Onkel William!“ ruft sie noch einmal angstvoll.

Nachstehender Bestellzettel für die **Post-Abonnenten** ist abzufüllen, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags **möglichst sofort** dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichner für beiliegende **2 M. — Pf. (ohne Botengeld)** für das 2. Vierteljahr 1897
ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreussische Zeitung

mit der Gratis-Beilage „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu März 1897.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichner für beiliegende **2 M. — Pf. (ohne Botengeld)** für das 2. Vierteljahr 1897
ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreussische Zeitung

mit der Gratis-Beilage „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“.
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu März 1897.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Elbing** XV, Nr. 51, Band II, Blatt 337, auf den Namen des in Konkurs verfallenen „**Elbinger Vereinsbad**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“, eingetragene, in **Elbing, Johannisstraße Nr. 12**, belegene Grundstück

am 11. Mai 1897, Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist 8 Ar 63 □ Meter groß und ist, nachdem seine Gebäude abgebrochen sind, weder zur Grundsteuer, noch zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 12. Mai 1897, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. **Elbing, den 7. März 1897.**
Königliches Amtsgericht.

! Sofort ! — versende ich gegen **Nachnahme** — **direkt an das Privatpublikum** —
10 Meter 78 cm breit ungebl. Hemden-Nessel,
6 " 90 " " ungebl. pr. Hemdentuch,
6 " 83 " " ungebl. Körper-Barchent,
4 " 142 " " ungebl. Betttuchstoff
26 Meter zusammen für 8 Mk. 85 Pfg.

Nichtconvenirendes wird umgetauscht.

A. Alexander, Wittweida i. S.
Webwaren-Fabrik-Niederlage.



Hochdruckdampfmaschine

von neun effektiven Pferdestärken ist zu verkaufen bei **Brauerei Englisch Brunnen, Elbing.**

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch**, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Branner Böhmisches und Bod.**

Zu den billigsten Zeitungen

die **2 mal täglich**

erscheinen, gehört die

Berliner Zeitung

mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt **Deutsches Heim** und **Gerichtslaube**

für **3 Mark** vierteljährlich bei allen Postanstalten zu abonniren.

Die **Abend-Ausgabe** mit den neuesten Nachrichten und ausführlichem Börsenbericht wird fast in allen Orten mit der ersten Morgenpost ausgegeben.

Die Expedition Berlin SW., Kochstraße 23.

Platz-Inspektor! Ein jung. Mädchen

Für Lebens-, Volksversicherung und Hypotheken suchen wir einen leistungs-fähigen Platz-Inspektor gegen 1200 Mk. Jahresseinkommen. Angegebene, in Elbing gut eingeführte Herren mögen ausführlich Offert. an die Subdirektion der „Deutschland“, **Otto H. Hein, Danzig** richten.

kann sofort eintreten in **H. Gaartz' Buchdruckerei.** Befähigter Knabe zur Erlernung der **Malerei** kann sich melden bei **J. Thielheim, Mühlenstr. 2.**

Pianos in solidester Eisenconstruction mit baster Re-tilions-Mechanik.
C. J. Gebauer Königsberg i. Pr.
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von **M. 450,-** ab.

„Hörst Du mich nicht?“
Tiefes Schweigen.
Mit bebenden Händen öffnet sie dem leise röchelnden Mann den Halskragen. Er scheint etwas freier zu athmen. Dann stürzt sie die Treppe hinauf an die Thür zum Schlafzimmer des Kammerdieners.
„Ja! sehen Sie schnell auf! Der Onkel ist krank! — Eilen Sie, was Sie können, zum Doktor! — Um Gotteswillen, rasch!“
Als sie wieder die Bibliothek betritt, ist in dem Zustand des Onkels keine Veränderung eingetreten. Ada befeuchtet in ihrer Rathlosigkeit ihr Taschentuch mit Eiswasser und reibt damit Stirn und Schläfen des Kranken — ohne Erfolg.
Schon nach einer halben Stunde kehrt Jack in Begleitung des Hausarztes zurück. Das Gesicht des letzteren beim Anblick des Patienten ist sehr ernst und bedenklich.
„Doktor Frazer, um Gotteswillen, was fehlt meinem Onkel!“ schreit das entsetzte Mädchen auf. Der Arzt zuckt bedauernd die Achseln.
„Ein Schlaganfall — Blutandrang nach dem Kopf. — Scheint heftige Gemüthsregung gehabt zu haben.“
Der fast bewegungslose Patient wird vorsichtig in sein Schlafzimmer gebracht.
Während der ganzen Nacht bleibt der Hausarzt bei ihm und läßt ihm jede nur mögliche Sorgfalt angedeihen.
Gegen Morgen kehrt William Douglas die Besinnung zurück. Er versucht zu sprechen — vergebens. Die Zunge, wie die ganze linke Seite ist gelähmt. Mit Anstrengung bewegt er den rechten Arm hin und her; man sieht deutlich, er will irgend etwas sagen.
Ada kniet neben dem Lager nieder und stellt allerlei Fragen an ihn. Durch schwaches Kopfschmerzen oder Kopfschütteln zeigt er, daß er verstanden hat.
Adas Pulse fliegen. Die Todesangst um das Leben des geliebten Onkels raubt ihr fast das Bewußtsein. Nur mit Aufbietung aller Kräfte hält sie sich aufrecht.
Die Armbewegungen des Onkels werden heftiger, und erregter. Seine Lippen bewegen sich hin und her, ohne einen Laut hervorzubringen. Er scheint zu ahnen, daß sein Leben nur noch nach Stunden zählen könne.
Adas ganzes Denken und Empfinden gipfelt in dem Wunsche, ihn zu beruhigen; sie zermartert fast ihr Hirn, um einen Ausweg zu finden, wie der theure Onkel sich ihr verständlich machen könne.
„Willst Du Jemand sehen, Onkel William?“ fragte sie zärtlich.
Sein umflortes Auge erhebt sich ein wenig. Er versucht, mit dem Kopf zu nicken. Es wird ihm schwer.

Ada ergreift seine rechte Hand.
„Ich werde Dir die Namen unserer Bekannten herfagen, lieber Onkel. Sobald es der richtige ist, drückst Du meine Hand.“
Laut und deutlich nennt sie verschiedene Namen. Kein auch noch so leiser Druck als Antwort.
„Milner!“ tönt es von Neuem von den Lippen des Mädchens.
Zwei-, dreimaliges heftiges Drücken ihrer Hand zeigt Ada an, daß sie endlich die richtige Spur gefunden hat. Sofort läßt sie den Advokaten Milner kommen.
Durch geschickte Fragen und größte Aufmerksamkeit von Seiten Adas und des Advokaten verstehen beide endlich, daß William Douglas sein Testament zu machen beabsichtigt.
Während der Advokat im Nebenzimmer alles Nöthige vorbereitet, bemerkt Ada von Neuem starke Unruhe bei dem Kranken.
Und wieder gelingt es ihr, dem Gegenstand seiner Aufregung auf die Spur zu kommen. Als sie ihren Spiegel vor ihn hinstellt, versucht er lebhaft, mit dem Kopf zu nicken.
„Du willst noch einmal meine Versicherung, daß ich mich niemals von dem Spiegel trennen werde, Onkel William?“ fragte sie.
Hastiges Kopfschütteln.
Dabei sieht er so bekümmert aus, seine rechte Hand tastet so unruhig auf der Bettdecke hin und her — Ada kann ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. Schluchzend stellt sie eine Frage nach der andern, dreht sie den Spiel hin und her — vergebens.
Tiefe Seufzer ringen sich aus der gequälten Brust des Sterbenden; seine glanzlosen Augen füllen sich mit Thränen.
Jetzt ist es mit Adas Selbstbeherrschung zu Ende. Sie eilt in ihr Schlafzimmer und überläßt sich dort ihrem Schmerz.
Inzwischen hat Advokat Milner im Nebenzimmer die Testamentsurkunde aufgestellt. Aus früheren Gesprächen mit William Douglas weiß er, daß Ada seine einzige Erbin sein soll.
Mit der fertigen Urkunde in der Hand tritt er an das Krankenlager und liest den Inhalt laut und deutlich vor. Durch Kopfnicken giebt William Douglas zu verstehen, daß er damit zufrieden ist.
Nun ruft der Advokat den Hausarzt und den Kammerdiener Jack als Zeugen. Der Arzt richtet den Sterbenden auf und stützt ihn. Der Advokat breitet die Urkunde vor ihm aus und steckt ihm die Feder zwischen die Finger der rechten Hand. Doch sie versagt den Dienst — kraftlos sinkt die Hand herab.
Wieder und wieder stecken sie ihm die Feder zwischen die mageren Finger; wieder und wieder bitten, beschwören sie ihn, die Namensunterschrift zu probieren. — Vergebens.

Ein herzzerreißender Ausdruck voll Angst und Verzweiflung breitet sich über die eingefallenen Züge des Sterbenden.
Da — ein schriller Aufschrei. — Die Feder kratzt über das Papier und macht an Stelle der Unterschrift einen großen Tintenfleck.
In diesem Augenblick stürzt Ada herein. Laut aufschluchzend schlingt sie ihren Arm um den theuren Onkel und lehnt ihre Wange an die seine. — Sie ist eiskalt.
William Douglas hat aufgehört zu athmen.
IV.
Es ist Nachmittags 4 Uhr — der Tag, welcher William Douglas' Tode voranging — als eine elegante Equipage vor der Thür eines Hauses in der Fünften Avenue in New-York hält.
Eine vornehm aussehende, etwa sechzigjährige Dame entsteigt derselben und blickt auf das breite, an der Thür angebrachte Messingschild, auf dem in dicken Buchstaben steht: „Dr. Wesselhoff, Arzt für Nervenkrankheiten.“
Die Dame ist groß und stark. Ihr Haar erscheint fast weiß und legt sich im Wellenscheitel über die schmale, etwas gefurchte Stirn. Die zarte Gesichtsfarbe des bleichen Antlitzes wird durch einen dichten, dunklen Schleier halb verhüllt.
Nachdem sie dem Kutscher bedeutet hat, zu warten, zieht sie die Glocke an der Thür.
Ein schwarzer Diener öffnet und weist sie auf ihr Befragen in ein elegant und komfortabel ausgestattetes Wartezimmer zu ebener Erde.
Fünf Minuten darauf tritt ein älterer Herr mit scharfblühenden Augen ein und begrüßt die Dame respektvoll.
„Frau Oliver, wenn ich nicht irre“, bemerkte er mit einem Blick auf die Visitenkarte in seiner Hand. Die Dame neigt bejahend das Haupt.
„Ich komme in einer unendlich traurigen Angelegenheit zu Ihnen, Herr Doktor“, beginnt sie mit einem leisen Seufzer. „Ich bitte dabei um Ihre vollste Diskretion.“
Der Arzt verneigt sich zustimmend.
„Ich pflege diese bei all' meinen Patienten obwalten zu lassen, gnädige Frau.“
„Ich habe einen Sohn“, fährt die Dame nach einer Weile fort, während welcher sie sichtlich bemüht ist, Jhrer Erregung Herr zu werden. „Leider zeigen sich bei ihm seit einiger Zeit eigenthümliche Symptome. Er spricht beständig von irgend einem eingebildeten großen Diebstahl. Manchmal sind es Kassenheine, manchmal Diamanten, manchmal ist es auch bares Geld.“
„Das kommt öfters vor“, fällt Dr. Wesselhoff ein.
„Hören Sie nur weiter!“ — Das Eigenthümlichste an seiner fixen Idee ist, daß er Familienangehörige, ja sogar mich, seine Mutter beschuldigt, bei dem Diebstahl theilhaftig zu sein und darauf besteht, uns arretiren zu lassen.“

Leise aufschluchzend drückt die Dame ihr Taschentuch vor die Augen, bevor sie traurig fortfährt:
„Ich habe jedes Mittel versucht, um ihn von dieser fixen Idee abzubringen, denn ich schwebte in beständiger Angst, daß er sein Vorhaben ausführen und einen Skandal heraufbeschwören könne. Heute früh nun wurde er in seinen Anschuldigungen gegen mich so heftig, daß ich es für unbedingt nöthig halte, ihn für einige Zeit unter Aufsicht eines erprobten Nervenarztes zu stellen.“
„Ein eigenthümlicher Fall!“ bemerkt Dr. Wesselhoff, der mit regem Interesse zugehört hat. „Ein ähnlicher ist mir in meiner Praxis bisher noch nicht vorgekommen. — Wie alt ist Ihr Herr Sohn, gnädige Frau?“
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.
— **Philologische Betrachtung.** In Paris schaute neulich ein Professor zum Fenster hinaus, als ein Trupp für Griechenland begeisterter Studenten vorüberzog. Kopfschüttelnd sagte der Professor zu sich selbst: „Werkwürdig, wie diese jungen Leute für alles Griechische schwärmen — nur nicht im Examen.“
— **Ein Opfer der Disziplin.** In der kleinen Garnisonstadt Rechenhausen herrschte die höchste Aufregung. Morgen sollte der Brigadecommandeur eintreffen, um das Bataillon zu inspiziren. Besonders den jüngeren Offizieren, welche die Mannschaften auszubilden hatten, schlug das Herz. Unter den mancherlei Eigenheiten, die man sich von der Exzellenz erzählte, war nun besonders auch die eine, daß der General sehr scharf darauf sah, ob die Offiziere denn auch mit dem Civilberuf jedes einzelnen Soldaten sich vertraut gemacht hätten. Das war aber, wie bei den meisten seiner Kameraden, auch eine besonders schwache Seite des Leutenants Schnelldig. Doch plötzlich, als er schon verzweifeln wollte, kam ihm eine Idee. Er ließ seine Leute antreten, hielt eine Ansprache an dieselben und sagte zum Schluß: „Also verstanden! Wenn Seine Exzellenz mich bei einem von Euch fragt! Was ist der Mann in seinem Civilberuf?“ und ich antworte: „Schneider!“ oder „Schuster!“ so ist er eben Schneider oder Schuster!“ Dabei bleib's!“
— Die Exzellenz kam. Alles ging von fluten. Pöblich blieb der General vor dem Rekruten Schulze stehen. „Was ist denn der Mann in seinem Civilberuf, Herr Leutenant?“ — „Schneider, Exzellenz!“ antwortet Schnelldig präzis. — Der General nickt freundlich. — „Bist Du schon lange Schneider, mein Sohn?“ fragt er wohlwollend. — „Nein, Exzellenz!“ — „Seit wann denn?“ — „Seit heute, Exzellenz!“ — „Seit heute?“ — „Et, wie kommt denn das?“ — „Der Herr Leutenant hat's befohlen, Exzellenz!“ — Der General sah in Schnelldig's momentan nicht allzu glistretches Gesicht und schmunzelte.

Verantwortlicher Redakteur: P. Schieman in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.